

2004-12 Falk Rössler

## Vorwort

Liebe Förderer,

nach einiger Zeit wende ich mich nun das erste Mal an euch. Seit meiner Abreise im März 2004 ist sowohl mit mir, als auch der Heimat einiges geschehen. Während ich versuche, hier oben Geduld und gesunde Lebensweise zu erlernen, war zwischenzeitlich daheim die Hölle los. Man ging auf die Straße. Das Geschrei war groß.

Da mich die Vorgänge im Land meiner Herkunft sehr interessiert und bewegt haben, entschied ich mich dazu, den ersten Bericht meines Hierseins den Ereignissen in Deutschland im September und Oktober 2004 zu widmen. Das große Aufbegehren versandete schließlich flott wieder und mein Bericht war veraltet. Dass alles so schnell vorüber war, wie es begann, spielt dem Text jedoch eigentlich sogar sehr gut in die Karten. Im Folgenden nun also ein kleines Essay über Deutschland, wie es auf mich in seinen aufgeregten Monaten gewirkt hat.

Über mein Schaffen und Wirken an der „Soltun Folkehøgskole“ werde ich im nächsten Report ausführlich Zeugnis ablegen. Bis dahin nur so viel: Selten hat mich gedanklich so viel beschäftigt... Des Weiteren bin ich heilfroh, Norwegen und seine Menschen auf eine solche Art erleben zu dürfen. Zu einem beträchtlichen Teil habt ihr mir dazu verholfen und ich danke jedem Einzelnen von Herzen für diese Unterstützung.

Mit wärmsten Grüßen und den besten Wünschen – Falk!

## 2004 und wie ich Deutschland erlebte

*Anfang Oktober 2004*

Der Zustand der Deutschen scheint zumindest bedenklich.

Ich wohne derzeit in Norwegen, in der Nähe eines Ortes mit kaum mehr als 2000 Einwohnern knapp über dem nördlichen Polarkreis. Seit einem guten halben Jahr und noch für acht Monate liegt die vermeintliche Heimat weit in der Ferne. Hier oben sieht man Berge, wenn man aus dem Fenster schaut. Das Fernsehen spricht eine Sprache, die ich nur schwer verstehe. Über die politischen Vorgänge in dem Land, das mich äußerst freundlich als seinen Gast aufgenommen hat, weiß ich wenig.

Dass derweil zu Hause Gift in der Luft liegt, hat mich sehr wohl erreicht. Es gibt verschiedene Quellen die ganz unterschiedlich davon berichten. Einig ist man sich in einem: Man hat Probleme! Und fast kann man Freude spüren, dass es endlich mal wieder was zu sagen gibt; am Stammtisch, auf dem Bildschirm, in der Zeitung...

Eine der merkwürdigsten Feststellungen beim Lesen vieler veröffentlichter (meist recht bürgerlicher) Meinungen, ist das häufig erwähnte Anstreben amerikanischer Sozialverhältnisse. Ich für meinen Teil bin ziemlich froh, diese in Deutschland noch nicht vorzufinden. Das Gesundheitswesen im Land der

unbegrenzten Möglichkeiten ist gesellschaftlich gesehen eine Katastrophe und hat mit Demokratie herzlich wenig zu tun. Die Art und Weise der Ideologisierung einer ganzen Nation macht mir eher Angst und ist alles andere als erstrebenswert. Diese Ansicht ist keineswegs neu. Nicht umsonst ist ein Michael Moore dieser Tage so erfolgreich. Das sei zum Anfang gesagt, doch soll es nicht bedeuten, dass die derzeitigen Proteste in der Heimat das Herz des Verfassers höher schlagen lassen.

Das Aufbegehren und die Demonstrationen wirken, so leid es mir tut, von außen betrachtet recht abgeschmackt. Das Wettern und Keifen geht in seiner derzeitigen Erscheinungsform so sehr ins Leere, weil sich kein standfestes Fundament zeigt, auf dem es Fuß fassen kann. Unzufriedenheit – klar! Mal die Wut rauslassen – bitteschön! Und weiter? In ihrem gegenwärtigen Zustand helfen die Proteste dem politischen System mehr, als sie ihm schaden, weil sie in Wirklichkeit gegen die Protestierenden selbst gerichtet sind. Die Aggression richtet sich nicht zuletzt gegen die erlittene Demütigung und die eigene Mutlosigkeit. Verzweifelt brüllend sucht man nach Schuldigen, was nur zu noch mehr Ärger führt. Wer hat in letzter Zeit mal Verantwortungsbewusstsein gezeigt und sich zu eignen Fehlern bekannt? Gewesen sind es im Grunde immer die anderen, egal wo man herkommt. Unehrllich zur eigenen Person bis ins Letzte werden Schlagwörter gerufen, die nur schwer ernst zu nehmen sind.

Nicht, dass die Unruhen keinen Grund haben. Es gibt sie ohne Zweifel, die Ungleichheit zwischen Ost und West, die Arroganz der Mächtigen und den Zynismus der Politik – mit Fairness hat das Wenigste noch etwas zu tun. Deutschland hat ein riesiges Problem. Aber auf Dauer wird das nur gelöst werden können, wenn die Menschen dazu bereit sind, aufeinander zu- und einzugehen. Die Generation, die derzeit die politische Führung inne hat und mit einem blinden Auge auf die Straße geht, scheint dazu nicht in der Lage. Zu viele von ihnen sind gebrannte Kinder – zu alt, nein, zu unwillig ihr festgefahrenes Weltbild zu überdenken. Es wird ihnen von der jeweils anderen Seite auch so schwer wie nur möglich gemacht. Ein Riss geht durch das Land und teilt in Gewinner und Verlierer, wobei sich jeder zur zweiten Gruppe zählt. Die einen wollen nicht zu ihrer Schmach, die anderen nicht zu ihrer Täterschaft stehen. Unmengen an Energie gehen an diese vergebliche, unsinnige und deprimierende Selbstrechtfertigung verloren. Wann werden wir erwachsen genug sein, uns nicht mehr die Schuld von einem Schuh in den anderen zu schieben, sondern die Schnürsenkel zuzubinden und mit beiden Beinen loszulaufen?

Natürlich existieren frustrierende Rahmenbedingungen in Deutschland, doch für mich war es immer ein wesentlich besseres Gefühl, meine eigene Verantwortung für meine eigene Lage zu akzeptieren. Nicht, weil ich mich damit edler fühle, sondern weil ich nur so Einfluss auf mein eigenes, einziges Leben habe. Ich glaube, die meisten Menschen erkennen recht präzise, in-wieweit ihr Problem an ihnen selbst liegt und inwiefern äußere Umstände dafür verantwortlich sind. Die Frage ist, ob und wie man diese Aufrechnung akzeptieren kann.

Merkwürdigerweise wissen viele ganz genau, was ich meine, wenn ich davon spreche. Es scheint, als hätten sie selbigen Kampf bereits mit sich geführt – und ihn verloren gegeben.

Man fragt sich auch gelegentlich, worum es bei der ganzen Sache eigentlich geht. Versucht man eine Quintessenz im Dasein zu finden, so scheint sie darin zu liegen, die eigene Existenz so wertvoll wie möglich zu gestalten. Dass das mit Geld nicht unbedingt etwas zu tun hat, müssten gerade die Ostdeutschen wissen.

Wie groß soll sie sein, die Möglichkeit, bis der eigene Mut und Antrieb für sie ausreicht? „Auf jeden Fall größer als heutzutage“, werden viele sagen. Hoffen wir, dass sie nicht zu lange warten. Deutschlands Lebensstandart ist nach wie vor einer der höchsten in der Welt. Ein Staat, der ständig gut für alle sorgt, wird wohl künftig schwer erreichbar sein. Vielleicht habe ich in letzter Zeit zu viel verpasst, doch leider scheinen bislang auch keine ent-sprechenden Visionen zu kursieren. Dazu bedürfte es aber wohl ebenso einer anderen Medienlandschaft.

Soeben habe ich einmal resümiert und überprüft, auf was ich hätte verzichten müssen, hätten meine Eltern weniger Geld gehabt. Vielleicht hätte ich weder Klavier- noch Schauspielunter-richt erhalten. Vielleicht hätte ich keinem Sportklub beitreten können. Das wäre furchtbar gewesen! Wäre mir aber

auch mit dünnerem materiellen Hintergrund eine herausfordernde Jugend möglich gewesen? Ich möchte meinen, ja! Viele Unpässlichkeiten und verzweifelte Versuche, alle Tätigkeiten unter einen Hut zu bringen, hätten sich vielleicht erübrigt. Das hätte sogar helfen können. Beschränkung ist eine Kunst. Außerdem möchte ich die wohl unglaubliche Summe, die ich in meinem kurzen Leben für definitiv nicht benötigte Leckereien ausgegeben habe gar nicht erst kennen lernen. Ich bin mir sicher, es kämen mehrere Jahresbeiträge für Vereine jeglicher Art zusammen. Im Endeffekt verdanke ich die Vielfältigkeit meiner jungen Jahre weniger dem zur Verfügung stehenden Geld, sondern eher meiner Erziehung. Zur erfolgreichen Ausführung von Möglichkeiten gehören nämlich immer zwei Parteien: eine, die das Angebot unterbreitet und eine, die es nutzt. Von Zeit zu Zeit hört man Leute sagen: „Wenn ich mehr Geld hätte, würde ich auch viel mehr machen.“ Ich möchte den Wahrheitsgehalt solcher Aussagen anzweifeln. Jemand, der seine Chancen wahrnimmt, spricht ganz anders darüber – egal, wo er sich materiell befindet. Das mag vielleicht weniger für die Sandwüsten Afrikas und die Slums in Brasilien gelten, sehr wohl jedoch für Deutschland.

Und das ist mein Punkt, meine Meinung oder was auch immer. Es ist richtig und wichtig den Staat (dessen Teil ein jeder ist) zu Leistungen aufzufordern, die eine gesunde Fairness für das eigene Leben auf gesamtdeutschem Gebiet gewährleisten. Es ist jedoch ebenso wichtig, auch bereit zu sein, das Beste aus seiner Situation zu machen. In Deutschland fehlt es derzeit an Beidem – protestiert wird nur gegen eines davon; gegen das, wofür man selbst weniger verantwortlich ist.

Falk Rößler  
Soltun Folkehøgskole  
9440 Evenskjer  
Norwegen

Mail: [tastenfalk@arcor.de](mailto:tastenfalk@arcor.de)

Tel. : 0047 / 99494139

## Nachwort

Ich habe hier oben einen Freund gefunden. Sein Name ist Tim. Er kommt aus Cottbus und ist gemeinsam mit mir an die Soltun Folkehøgskole gekommen. Nachdem er sich mein Essay zu Gemüte geführt hat, brannte es ihm in den Fingern. Er wollte das nicht unkommentiert stehen lassen. Hier seine Worte:

*Du sagst definitiv die Wahrheit und erfasst die Gegenwart in von dir gewohnter Gedankenschärfe.*

*Du versuchst eine sehr klare Sprache zu sprechen und trittst dabei einer ganzen Nation in*

*den Hintern. Du versuchst zu überzeugen, belehrst jedoch und kommst aus einer gewissen schreiberischen Arroganz nicht heraus. Ich glaube, du fandest dich toll beim Schreiben und ich glaube auch, du hast gezielt versucht das zu verhindern und zu unterdrücken. Du maßst dir scheinbar an zu wissen, was gut für das deutsche Volk ist, gar die ganze Welt. Eine bürgerliche Meinung! Mir fehlt die Motivation. Was meinst du, was man gerade jetzt in Deutschland braucht? Leute die einem sagen, was und dass man alles falsch macht oder Leute, die einem sagen, welche Möglichkeiten man wirklich hat und wie man sie nutzen kann?*

*Vor ein paar Jahren hat ein russischer Wissenschaftler angeblich die „Kalte Fusion“ experimentell nachgewiesen. Das ist Kernkraft ohne die dabei normal auftretenden Nebenwirkungen wie z.B. die große Hitzeentwicklung, die bei der Fusion und Zerstörung von Kernteilchen normalerweise auftritt. Man fragte ihn ob er eine Formel dafür aufgeschrieben hätte und er sagte, er habe sie im Kopf. Dann fragte man ihn wie er es angestellt hätte, da es als unmöglich gilt und er sagte nur: „Man muss ganz einfach nur die richtigen Fragen stellen“. Kurz darauf verstarb er und man konnte bis heute kein Experiment nachstellen oder entwickeln, bei dem die „Kalte Fusion“ funktioniert hat. Keiner weiß ob der alte Mann damals die Wahrheit sprach aber wenn, sollten wir dann nicht alle nach den richtigen Fragen suchen? Sollte man nicht versuchen nicht zu belehren, sondern die richtigen Fragen zu stellen? Wie kommt ein wertefreier und offener Dialog zustande?“*